



Open Access Repository
www.ssoar.info

Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben, ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren?: einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung

Schulz, Mario

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulz, M. (2009). Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben, ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren?: einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 8(8), 59-86. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-455573>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Inhalt

I Jahrgang 8 | Ausgabe 8 | www.interculture-journal.com

Klaus P. Hansen
*Zulässige und unzulässige
Komplexitätsreduktion beim
Kulturträger Nation*

Jörg Scheffer
*Entgrenzung durch neue Grenzen:
Zur Pluralisierung von Kultur*

Stefanie Rathje
*The Definition of Culture -
An Application-Oriented Overhaul*

Mario Schulz
*Kann man komplexe
transnationale Kollektive
beschreiben, ohne unzulässig
die Komplexität zu reduzieren?*

Tagungsband der Forschungsstelle Grundlagen Kulturwissenschaft

Wir, die oder alle? Kollektive als Mittler einer komplexen Kulturwirklichkeit

Gastherausgeber: Jörg Scheffer

Herausgeber:
Jürgen Bolten
Stefanie Rathje

2009



Forschungsstelle
Grundlagen Kulturwissenschaft

inter
culture
journal

Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren?

Einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung

Mario Schulz

Forschungsstelle
Grundlagen Kulturwissenschaft
Passau

Abstract

The question how to describe complex collectives without unduly reducing their complexity gains in importance when dealing with transnational expert committees that are developing outputs with high societal relevance.

This article takes the example of the German-Czech and German-Slovak historic commission to examine the mode of operation in such organizations and explains how complex collectives can produce robust solutions, that have not been possible in usual political interaction.

Based on Hansen's concept of collectives the author suggests a new model to describe the functioning of complex collectives that stays manageable while not falling into the trap of oversimplifying interactional dynamics.

1. Problemstellung

Im Zuge weltweiter politischer, sozialer und ökonomischer Verflechtungstendenzen entstanden als eine Folge in den letzten Jahren komplexe transnationale Kollektive aus Wissenschaftlern, deren primäre Aufgabe es ist, tragfähige Lösungen für aktuelle Herausforderungen zu erarbeiten. Neben den klassischen (internationalen) Politikfeldern¹, wie z.B. Umwelt, Energie und Sicherheit (Windhoff-Héritier 1987:21ff.), in denen die Expertise sogenannter Expertenkommissionen (zur allgemeinen Systematik siehe weiter bei: Siefken 2003, Burckhardt 2005:27ff.) genutzt werden, gewann als eine Folge der Verflechtungen in den letzten Jahren das Politikfeld „*Gemeinsame Geschichte*“ an Bedeutung. In der Folge entstanden auch historisch orientierte transnationale Expertenkommissionen. So entschieden sich aktuelle die Tschechische Republik und das Fürstentum Liechtenstein im Juni 2009 (!) für die Einrichtung einer gemeinsamen Historikerkommission zur Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte. Dies ist umso mehr von Interesse, da beide Länder bis dato, aufgrund der ungelösten historischen Fragen, noch keine diplomatischen Beziehungen aufgenommen haben (o.A. 2009).²

Einen idealtypischer Vertreter – und für den tschechisch-liechtensteinischen Fall auch ein Vorbild – stellt die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Historikerkommission (im Weiteren auch Historikerkommission oder Kommission) dar. Als wissenschaftlich hochkarätig besetztes Gremium, bestehend aus tschechischen, slowakischen und deutschen Historikern, agiert sie auf dem konfliktbeladenen Politikfeld deutsch-tschechische und deutsch-slowakische *Gemeinsame Geschichte*. Sie „produziert“ im „Verborgenen“ (Kohler

1995) von der Öffentlichkeit „robuste Ergebnisse“³, die die „historisierten Konflikte“⁴ (Schulz 2009) zwischen den beteiligten Ländern „löst“ (zur allgemeinen Kritik gegenüber Expertenkommissionen siehe: Meister 2004:31ff.).

Trotz seines vielfältigen Einsatzes und seiner konstruktiven Lösungen ist das Expertenkommissionsmodell⁵ im Politikfeld *Gemeinsame Geschichte* im Allgemeinen (Cattaruzza / Sacha 2007) und die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Kommission im Besonderen, ein weitgehend „unbekanntes Instrument“ (Schulz 2006). Dies liegt – neben der Tatsache, dass die Kommission bewusst nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit agiert – auch in der Tatsache begründet, dass sie ein wissenschaftlich schwer zu beschreibendes Kollektiv darstellt.

Die Mitglieder der Kommission sind von nationalen Gremien berufene Wissenschaftler, was ihre Zugehörigkeit zu einem nationalen Kollektiv quasi festschreibt. Gleichzeitig gehören sie in ihrer Funktion als Experten kleinen geschlossenen Fachcommunities an, die spezielle „Standardisierungen“ im Sinne von Hansen (Hansen 2003:140-141, 2009a:66) ausgeprägt haben, die sich häufig nationalen Verortungen entziehen. Neben den fachlichen und organisatorischen Determinanten sind die Mitglieder auch Individuen mit jeweils einzigartigen Biographien (Siefken 2003:490, Burckhardt 2005). Als *Transnationaler Akteur* hat sich die Gesamtheit der Mitglieder als Historikerkommission im Laufe ihres Bestehens gegenüber anderen Akteuren im Politikfeld *Gemeinsame Geschichte* jedoch darüber hinaus auch eine eigene Handlungsmächtigkeit (Kaiser 1969, Olbers 2009) geschaffen.

Eine angemessene Beschreibung der Arbeits- und Wirkungsweise des Kollektivs Historikerkommission, die ihre Erfolge erklärt, ohne die Komplexität ihres Zustandekommens unzulässig zu reduzieren, erweist sich als problematisch. Politikwissenschaftliche akteurzentrierte Ansätze liefern zur Beantwortung der Frage vorwiegend Erklärungsmuster zur Konstitution und der Bestimmung der Handlungsressourcen (siehe ausführlich Schneider / Janning 2006:92-94). Bei der Beantwortung der Frage, wie trotz der Heterogenität der Mitglieder tragfähige Ergebnisse produziert werden können, stoßen diese allerdings an ihre methodischen Grenzen. Vor allem die Interaktionen innerhalb des komplexen sozialen Gebildes und die hierdurch entstehenden Kultur- und Kollektivkonstruktionen bei der Lösungsfindung bleiben weitestgehend unbeleuchtet. Hier setzen in den letzten Jahren verstärkt Kultur- und Kommunikationswissenschaftler an. Ausgehend von einem erweiterten Kommunikationsbegriff (Luhmann 1984:193) interpretieren sie die produzierten Ergebnisse von Kollektiven als kulturelle Kommunikationsprodukte (vgl.

Bolten 2000). So postuliert z.B. Bolten, dass kulturelle Eigenschaften „nicht anders als auf kommunikativem Weg geäußert werden können“ (Bolten 2001:135). Nach diesem Verständnis ist jedes menschliche Kollektiv als Kulturproduzent zu verstehen (siehe z.B. Hansen 2000:206-216), dessen Ergebnisse als prozesshafte Kommunikationsprodukte analysiert werden können. Aus dieser Perspektive können die Ergebnisse der Kommission als konkrete „Lösungen“ (Watzlawick, Weakland et al. 2001) verstanden werden, da sie ihre kollektive Entstehung und die individuelle Verarbeitung als wesentliches Merkmal in sich tragen.

Sowohl Kommunikations- als auch Kulturwissenschaftler stehen allerdings vor der Herausforderung, die Entstehung solcher Lösungen prozessual zu beschreiben, ohne dabei auf der einen Seite unzulässige Komplexitätsreduktionen vorzunehmen, die zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen, und auf der anderen Seite die Komplexität der kollektiven Prozesse ins Unendliche zu steigern und so verständliche und übertragbare Erklärungsmodelle unmöglich zu machen.

Eine These, die im Rahmen dieser Untersuchung vertreten wird, lautet daher: Um komplexe Kommunikationsprodukte eines Kollektivs, wie z.B. die Lösungen der Kommission erklären zu können, ist es notwendig, zunächst die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes zu erhöhen. Erst dann ist im zweiten Schritt wieder eine Komplexitätsreduktion in Form von realitätsnahen Ergebnissen möglich.

Um die Komplexität des Kollektivs Historikerkommission sichtbar zu machen, wird im Folgenden die Historikerkommission als *Transnationaler Akteur* vorgestellt. Neben der Geschichte der Kommission und deren wesentlichen Ergebnissen liegt der Fokus auf der Offenlegung der Heterogenität der Mitglieder. In einem zweiten Schritt werden ihre Lösungen mit Hilfe traditioneller kulturwissenschaftlicher Modelle analysiert und deren Schwächen hinsichtlich unzulässiger Komplexitätsreduktion herausgearbeitet. Darauf aufbauend werden dann Anregungen für ein angemesseneres Erklärungsmodell in Form von Hypothesen vorgestellt.

Die folgenden Analysen basieren auf den Ergebnissen einer empirischen Studie aus dem Jahr 2007 (Schulz 2010). Dabei wurden aktive und ehemalige Mitglieder der Historikerkommission im Rahmen ausführlicher Experteninterviews zu ihrer Arbeit in der Kommission befragt. Die Interviews wurden mit Hilfe qualitativer Methoden kodiert und ausgewertet.

2. Transnationaler Akteur Historikerkommission

Die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Historikerkommission kann als *Transnationaler Akteur* im Politikfeld *Gemeinsame Geschichte* auf eine 20jährige Geschichte zurückblicken. Aufgrund ihrer Aufgabe, „historisierte Konflikte“ zu lösen, stehen neben ihrer Entwicklung auch die während dieser Zeit „produzierten“ Ergebnisse als wichtige Referenzpunkte für das Verständnis der Arbeits- und Wirkungsweise dieser Kommission zur Verfügung.

2.1. Entwicklung der Historikerkommission

Die Historikerkommission wurde 1990 auf beiderseitigen Wunsch des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Václav Havel und des deutschen Staatspräsidenten Richard von Weizsäcker und auf Initiative vom damaligen Außenminister der Bundesrepublik Deutschland Hans-Dietrich Genscher und dem damaligen ersten nichtkommunistischen Außenminister der Tschechoslowakei Jiří Dienstbier als deutsch-tschechoslowakische Historikerkommission ins Leben gerufen. In der Erklärung der beiden Außenminister nach ihrem Gründungstreffen in Nürnberg am 2. Februar 1990 wurde ihr Auftrag der folgendermaßen formuliert:

„Aufgabe der Kommission soll es sein, die gemeinsame Geschichte der Völker beider Länder, vor allem in diesem Jahrhundert, gemeinsam zu erforschen und zu bewerten. Die Kommission sollte alle diese Fragen in breiten historischem Kontext erforschen, einschließlich der positiven Seiten des gegenseitigen Zusammenlebens, aber auch der tragischen Erfahrungen der Völker beider Länder in Zusammenhang mit dem Beginn, dem Verlauf und den Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges.“ (Genscher / Dienstbier 1990, Historikerkommission 1990-2007).

Durch die Formulierung des Auftrages wurde zugleich die Grundlage für die Entstehung einer transnationalen, politikberatenden Kommission gelegt. Es wurden keine „neuen“ nationalen Institute gegründet, sondern es wurde eine Neugründung initiiert, die sich aus deutschen und tschechoslowakischen „nahmhafte[n] Fachwissenschaftler[n]“ (Genscher / Dienstbier 1990) rekrutiert, die angehalten wurden, kooperativ zusammenarbeiten. Bereits zuvor wurde die Historikerkommission schon durch den Regierungsbeschluss der ČSFR Nr. 51/ 90 vom 25. Januar 1990 bestätigt, in dem die Minister für Auswärtige Angelegenheiten verpflichtet werden, die Arbeit finanziell zu unterstützen (Biman 2001:450).

Die Historikerkommission nahm nach anfänglichen Diskussionen bezüglich ihrer Besetzung im Rahmen einer Tagung vom 14.-16. Juni 1990 in Prag die Arbeit auf.⁶ Auf dieser „Grün-

„dungstagung“ wurde im Schlusskommunique festgehalten, dass

„die Katastrophen der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in größeren historischen Zusammenhängen und insbesondere vor dem Hintergrund des langfristigen Zusammenlebens von Tschechen, Slowaken, Deutschen und Juden gesehen werden müssen. Dabei gilt es, den Blick nicht nur auf das Trennende, sondern auf das Verbindende zu lenken“. (Historikerkommission 1990b)

Die Historikerkommission (1990b) setzte sich zum Ziel, „die historische Forschung in beiden Ländern auf längere Zeit zu fördern“. Ebenfalls wurde festgehalten, dass die Kommission hierfür eine Reihe von Kolloquien für die nächsten Jahre anvisiert, die die weitere Arbeit der Historikerkommission strukturieren sollten (Historikerkommission 1990b). Diese Liste wurde auf dem zweiten Treffen konkretisiert. Als Arbeitsmodus einigte man sich zunächst auf die Etablierung von sektionalen Arbeitsgruppen. Diese sollten aber in „enger Kooperation“ (Historikerkommission 1990a) zusammenarbeiten. Arbeitsthemen sollten weitestgehend im Konsens beschlossen werden.

Die bilaterale Kommission wurde im Vertrag zwischen der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik und der Bundesrepublik Deutschland über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 27. Februar 1992 im Artikel 27 nochmals verankert:

„Die Vertragsparteien werden alle Aktivitäten unterstützen, die zu einem gemeinsamen Verständnis der deutsch-tschechoslowakischen Geschichte, vor allem dieses Jahrhunderts, beitragen. Dazu gehört auch die Arbeit der gemeinsamen Historikerkommission und der unabhängigen deutsch-tschechoslowakischen Schulbuchkonferenzen.“ (Freundschaftsvertrag 1992)

Die Trennung der Tschechischen und der Slowakischen Republik 1993 dokumentiert sich auch in der veränderten Konstitution der Kommission. Die tschechoslowakische Seite teilte sich in eine Tschechische und eine Slowakische Sektion auf. Die Mitglieder der Deutschen Sektion sind in beiden Kommissionen vertreten (Historikerkommission 1993). Die Deutsch-Tschechische Erklärung aus dem Jahr 1997 unterstrich noch einmal den besonderen Stellenwert der Kommissionsarbeit:

„Beide Seiten stimmen darin überein, dass die historische Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der gemeinsamen Erforschung bedarf und treten daher für die Fortführung der bisherigen erfolgreichen Arbeit der deutsch-tschechischen Historikerkommission ein.“ (Erklärung 1997)

Auf Basis dieser beiden Verträge arbeitet die Kommission bis heute zusammen. Die Entwicklung der Kommission lässt sich insgesamt in zwei Phasen zusammenfassen: Während in der ersten Phase von 1990-1995 die chronologische Sichtung der

deutsch-tschechisch-slowakischen Beziehungen im Vordergrund stand, liegt der Fokus der Arbeit seit 1996 auf der konkreten Analyse der in der ersten Phase identifizierten Themen (Biman 2001:452-453). Dies spiegelt sich auch in der Wahrnehmung der selbst definierten Aufgaben und den Ergebnissen wieder.

Hans Lemberg, langjähriges Mitglied und ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Sektion, formuliert die Aufgaben, die die Historikerkommission aus dem politischen Auftrag für sich abgeleitet hat, folgendermaßen:

- „heiße Eisen im bilateralen Verhältnis anzupacken [...] und dicke Bretter mit Geduld zu bohren;
- über den wissenschaftlichen Diskurs hinaus auf ein breiteres Publikum zu wirken [...] aber auch auf dem uns (gemeint sind die Mitglieder der Historikerkommission) wenig geläufigen Weg über die Medien;
- durch Konferenzen [...] Tagungsbänden und weiteren Publikationen [...] den Fundus von Erkenntnissen zu erweitern und den Forschungsstand voranzubringen;
- Forschungen anderer zu stimulieren oder zu ermuntern;
- zu einer stärkeren Vernetzung der academic community auf dem Gebiet der vergleichenden Beziehungsgeschichte (auch wenn jeweils nur bilateral) beizutragen – bis hin zu den im Fachgespräch geförderten persönlichen Beziehungen“ (Lemberg 1998:7)

Hieraus ergeben sich auch die Ziele, die die Kommission seit der Gründung verfolgt:

“Die Ziele haben sich grundsätzlich nicht geändert. Es geht darum, durch unabhängige wissenschaftliche Arbeit indirekt zur Verständigung zwischen Deutschland und Tschechien und den Deutschen und Slowaken beizutragen. Das heißt, dass es nicht das Ziel ist, eine Geschichtsschreibung zu produzieren, die keine neuralgischen Themen mehr anspricht. Im Gegenteil, es geht darum, durch unabhängige wissenschaftliche Arbeit eine Kultur des ständigen Kontaktes zwischen Deutschen und Tschechen und Slowaken Geschichtswissenschaft zu einer Ressource zu machen, die indirekt der Verständigung dient.“ (Interview Mitglied 1)

Die Umsetzung der Ziele gestaltete sich in der Vergangenheit durch die Komplexität des Akteurs und des Politikfeldes *Gemeinsame Geschichte* zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken“ nicht immer leicht.

Da die Kommission als eine unabhängige Expertenkommission von den Politikern aus den beteiligten Ländern eingesetzt wurde, ist sie als Akteur in verschiedenen, sich teilweise überlagernden und bedingenden Regelsystemen eingebunden. So steht sie auf der einen Seite als Akteur, der sich mit dem Thema der *Gemeinsamen Geschichte* beschäftigt, im

Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Als politikberatende Institution muss sie sich mit den besonderen Regeln der politischen Systeme auseinandersetzen. Diese Problematik potenziert sich, da es sich um eine originär wissenschaftliche Institution handelt, die wiederum eigene Regelsysteme aufweist. Letztendlich steht die Kommission als öffentlicher Akteur auch unter Beobachtung der Medien (ausführlich: Schulz 2009).

Die Komplexität der Historikerkommission als wissenschaftlicher, politik- und öffentlichkeitsberatender *Transnationaler Akteur* im Politikfeld *Gemeinsame Geschichte*, mit der Aufgabe, historisierte Konflikte zu lösen, erhöht sich zusätzlich durch die Heterogenität der Mitglieder innerhalb der Kommission. Diese kommen aus den drei beteiligten Nationen: Deutschland, Tschechien und der Slowakei. Vor allem die nationale Zugehörigkeit spielt für Historiker im Allgemeinen eine nicht zu unterschätzende Rolle, wie folgende Beobachtung von Christoph und Sebastian Conrad (2002:19) verdeutlicht: „Das ‚Nationale‘ und der Nationalstaat prägten die Geschichtswissenschaft in sehr verschiedenen Formen und in den einzelnen Ländern auch nicht in gleichen Maße“. Wenn „Historiker auf internationalen Kongressen zusammen“ kamen, „taten sie es [in der Regel] als Vertreter von Nationen, was auch immer sie sonst noch verband. Niemand empfand stärker den Druck zur nationalen Identifikation, als diejenigen, die aus ‚Nationen ohne Staat‘ kamen“ (zur grundlegenden Problematik siehe hierzu Conrad / Conrad 2002:20-23 und zur speziellen Situation in Ostmitteleuropa: Hadler: 2002).

Gleichzeitig sind die Mitglieder Historiker, mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten und Zugängen. Daneben gehören sie aufgrund ihrer individuellen Biografien unterschiedlichen Milieus an. Das Bild nationaler „homogener Einheiten“ im Bezug auf geschichtswissenschaftliche Interpretationen ist daher trotz der kohäsiven Kraft des Nationalen aufgrund der aufgezeigten Heterogenität zu einfach (vgl. Conrad / Conrad 2002:20-21).

2.2. Ergebnisse der Historikerkommission

Trotz der beschriebenen Komplexität kann die Historikerkommission auf eine Vielzahl von Ergebnissen verweisen. Um den Unterschied zwischen rein quantifizierbaren Produkten und den Produkten als Kommunikationsprodukte deutlich zu machen, wird im Folgenden eine begriffliche Trennung von „Ergebnissen“ und „Lösungen“ vorgenommen. Von „Ergebnissen“ wird immer dann gesprochen, wenn das konkrete Resultat der Forschungstätigkeit gemeint ist, „Lösungen“

verweisen demgegenüber auf den kommunikativen Entstehungs- und Wirkungsprozess der Ergebnisse.

Insgesamt sind bisher 16 Tagungsbände, wobei fünf in Vorbereitung bzw. in Bearbeitung sind, entstanden, die einen tiefen Einblick in die komplexe Beziehungsgeschichte von Deutschen, Tschechen und Slowaken liefern. Darüber hinaus veröffentlichte die Kommission sechs weitere Publikationen in Form von Erklärungen bzw. Stellungnahmen oder von Herausgeberschaften (Stand Ende 2007). Neben den anfangs zweimal und jetzt aktuell einmal jährlich stattfindenden Treffen veranstaltete die Historikerkommission weiterhin eine Vielzahl weiterer Veranstaltungen, wie Runde Tische, Journalistenseminare oder Podiumsdiskussionen.

Die Jahrestreffen der Kommission sind zugleich mit öffentlich zugänglichen Tagungen verbunden, die in zunehmendem Maße auch unter Beteiligung internationaler Wissenschaftler durchgeführt werden. Die Tagungen finden alternierend einmal in Tschechien, dann der Slowakei und dann wieder in Deutschland statt. Ein weiterer Pfeiler der Kommissionsarbeit ist die jährliche Vergabe von Stipendien an Nachwuchswissenschaftler (ein aktuellen Überblick gibt die Homepage der Historikerkommission: Historikerkommission 1990-2007).

Hervorzuheben aus dieser quantitativen Aufzählung von Ergebnissen sind vor allem drei, die aufgrund ihrer kommunikativen Wirkung als Lösungen bezeichnet werden können.

Eine Publikation, die sog. „Skizze“ nimmt in der Vielzahl von Sammelbänden und Veröffentlichungen, die das gesamte Spektrum deutsch-tschechischer, deutsch-slowakischer Beziehungen abdecken, eine Sonderrolle ein (Gemeinsame Deutsch-Tschechische Historikerkommission 1996). Die Skizze wurde 1995 als eine Art Zwischenfazit von der Kommission in Angriff genommen. Entstanden ist eine gemeinsame Überblicksdarstellung deutsch-tschechischer Geschichte, in der deutsche und tschechische Historiker festhalten, was bisher schon gesichert vertretbar ist.

Eine weitere, sehr wichtige Lösung ist die gemeinsame Festlegung einer Opferzahl der Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen (Historikerkommission 1996). Auf tschechoslowakischer Seite wurde bis zu diesem Zeitpunkt eine Zahl von max. 10.000 Opfern offiziell vertreten, während auf deutscher, und hier vor allem auf sudetendeutscher Seite, von 250.000 Opfern gesprochen wurde. Die große Diskrepanz der nationalen Perspektiven machte die Festlegung einer historisch gesicherten Zahl zu einem brisanten Politikum. Die Historikerkommission ermittelte eine Zahl von max. 30.000 Opfern, die mittlerweile auch von politischen Interessenver-

bänden in beiden Ländern weitestgehend akzeptiert wurde.

Eine dritte Lösung stellt eine gemeinsame Sprachregelung für die schmerzhaften Vorgänge der Nachkriegszeit dar: Wurden die Sudetendeutschen nach dem Krieg „vertrieben“ oder (nur) „ausgesiedelt“? Sollte man für diesen Prozess einen neutralen Begriff verwenden oder einigt man sich auf einen der in den Ländern bekannten Begriffe der Vertreibung oder Aussiedlung? Die Historikerkommission einigte sich schließlich auf das Begriffspaar „Vertreibung / Aussiedlung“ (Historikerkommission 1995).

Die Lösungen der Historikerkommission haben einerseits in ihrer kommunikativen Wirkung unbestreitbar zu einer Annäherung der beteiligten Staaten beigetragen. Andererseits ist bislang wenig erforscht, wie solche erfolgreichen Lösungen, die auf politischer Ebene offensichtlich nicht möglich waren, zustande kommen. Eine angemessene Beschreibung der Arbeits- und Wirkungsweise des *Transnationalen Akteurs* Historikerkommission kann daher auch Modellcharakter für die allgemeine kulturwissenschaftliche Beschreibung heterogener, komplexer Kollektive besitzen.

Im Folgenden sollen daher zur Verfügung stehende kulturwissenschaftliche Ansätze auf ihr Erklärungspotential hin untersucht werden, bevor in einem nächsten Schritt Grundzüge eines neuen Modells präsentiert werden.

3. Traditionelle kulturwissenschaftliche Erklärungsansätze

Zur Beschreibung des Kollektivs Historikerkommission steht eine Vielzahl kulturwissenschaftlicher Ansätze bereit. So existieren einerseits statische Modelle, die Individuen primär einem Kulturträger, z.B. Ethnie, Nation, Milieu oder Schicht, zuordnen und damit die Heterogenität eines *Transnationalen Akteurs* vor allem als Aufeinandertreffen bzw. Aufeinanderprallen unterschiedlicher (national-)kultureller Gruppen beschreiben.

Zum anderen entstehen trägerlose Konzepte von Kultur, die demgegenüber eher kulturelle Dynamik, Differenzen, Hybridität, Entgrenzung, Entankerung und Relationalität betonen und innerhalb eines *Transnationalen Akteurs* eine Durchdringung, bzw. Auflösung von Nationalkulturen diagnostizieren würden.

Beide Ansätze sollen im Folgenden anhand des Beispiels der Historikerkommission auf ihre Anwendbarkeit überprüft werden.

3.1. Trägerlose Modelle

Die Historikerkommission ist als heterogener *Transnationaler Akteur* im Politikfeld *Gemeinsame Geschichte* aktiv. Eine erste naheliegende Vermutung lautet, dass die Mitglieder im Sinne trägerloser Kulturmodelle als „transkulturell“ (Welsch 2002) zu charakterisieren seien. Im Gegensatz zum traditionellen Verständnis von Kulturen als homogenen, abgeschlossenen „Containern“ (Beck 1998) konstatiert Welsch „eine Pluralisierung möglicher Identitäten“ innerhalb von Kulturen, die „extern grenzüberschreitende Konturen“ aufweisen (Welsch 2002:1). Kulturen werden so tendenziell für alle anderen Kulturen zu Binnengehalten oder Trabanten: „Es gibt nicht nur kein strikt Eigenes, sondern auch kein strikt Fremdes mehr.“ (Welsch 2002: 2). Das Konzept der Transkulturalität schafft einen synergetischen Handlungskontext, der eine Hybridkultur als Gemeinschaftliches über kulturelle Grenzen hinweg erzeugt (Bolten 2006:149-150.)

Übertragen auf die Historikerkommission bedeutet dies, dass deren Mitglieder sich selbstverständlich innerhalb der deutschen, tschechischen und slowakischen Geschichte bewegen könnten. Sie seien aufgrund ihrer „transkulturellen“ Formation in der Lage, ihre Ideen kritisch mit anderen Traditionen zu vergleichen. Die vermutete Transkulturalität der Mitglieder ist aus der Perspektive von Welsch eine Folge des veränderten Zuschnitts heutiger Kultur in Folge von Vernetzung, Hybridisierung, Umfassendheit der kulturellen Veränderungen (kulturelle Mischung) und der Auflösung der Fremd-Eigen-Differenz (Welsch 2002).

Zweifel an der Passgenauigkeit dieses Konzeptes ergeben sich allein schon aus der Betrachtung der Entwicklung der Historikerkommission. Seit gut 20 Jahren versammeln sich jährlich Professoren aus 3 Nationen und finden „Lösungen“, die sie selber teilweise als „Kompromiss“ oder „kleinster gemeinsamer Nenner“ zwischen den beteiligten nationalkulturellen Gruppen bezeichnen. Diese Prävalenz nationaler Zugehörigkeit unterstreicht folgendes Zitat:

“[...] und die Arbeit an dem Bändchen verlangte natürlich viele Kompromisse. Und dieses ‚Grüne Heft‘ atmet förmlich diese Kompromisse, wo dann natürlich auch viele von uns sagten: ‚Verflucht, da haben wir uns über den Tisch ziehen lassen‘ und die anderen haben sich natürlich auch so gefühlt und gesagt, dass auch sie teilweise über den Tisch sich haben ziehen lassen. Wenn jemand das selber formuliert hätte, dann hätte er es bestimmt anders formuliert. Das ist aber natürlich etwas, was wir gemeinsam getan haben, und wir wollten das ja auch gemeinsam abschließen. Und um das zu dokumentieren, haben wir ja auch diese demonstrative Form des Nebeneinanderstehens des Textes (deutsch-tschechisch) gewählt, der inhaltlich identisch ist... Die gemeinsame Arbeit an dem Grünen Buch hat zwar viel Redaktionsarbeit und viel Feilen an einzelnen Begriffen verursacht, aber es war dann aber auch ein gemeinsamer Konsens.“ (Interview Mitglied 7)

Auch die Tatsache, dass es scheinbar notwendig war, eine gemeinsame Sprachregelung zu finden, die beide Seiten, die tschechoslowakische und die deutsche mit einbezieht, lässt an dem Konzept der Transkulturalität in dieser Radikalität zweifeln.

Noch deutlicher werden diese Zweifel, wenn man sich die Beschreibung der Arbeitsmethode zur Erstellung der „Skizze“ anschaut: Ferdinand Seibt, ein langjähriges Mitglied, formulierte vor den Beratungen den Wunsch an die Teilnehmer, dass sie doch daran denken sollen, dass es zwar zwei Fußballmannschaften gebe, es aber durchaus erlaubt sei, Eigentore zu machen (Interview Mitglied 22). Die Mitglieder der Kommission besitzen also ein ausgeprägtes Selbstverständnis als Vertreter nationaler Geschichtsinterpretationen. Diese nationale Zugehörigkeit besitzt für die Mitglieder hohe Bedeutung und kann nicht als Folklore oder simulierte Einheit abgetan werden. Die Schärfe kollektiver Trennung zwischen Eigenkultur und Fremdkultur, also zwischen tschechischer, deutscher und slowakischer Geschichtsauffassung, bleibt auch über Jahre sichtbar bestehen.

Eine Interpretation der Historikerkommission als transkulturell erweist sich damit als unzulässig, da sie impliziert, kollektive Zugehörigkeiten z.B. zu Nationen könnten von den beteiligten Individuen problemlos abgelegt werden, um in etwas Neuem wie der Kommission aufzugehen. Zum anderen liefern sie keine Erklärungen für die größtenteils schmerzhaften Prozesse der Zusammenarbeit.

3.2. Statische Modelle

Das Gegenteil zur Hypothese der Transkulturalität stellen traditionelle statische Modelle dar, die Individuen primär als Vertreter eines bestimmten Kollektivs verstehen. In diesem Fall würden die beteiligten Historiker der Kommission vor allem als Vertreter dreier Nationalkulturen agieren und die jeweilige nationale Auffassung von Geschichte vertreten (exemplarisch: Schwarz 2002). Die Kommission als *Transnationaler Akteur* dient nach diesem Verständnis nur dazu, dass die Streitigkeiten nicht nach außen dringen. Dieses Bild wird vor allem von den Medien und Interessengruppen des Öfteren gezeichnet. Exemplarisch hierfür kann die Aussage vom Zeit-Redakteur Thomas Kleine-Brockhoff aus dem Jahr 1996 herangezogen werden. Er schreibt, dass

„ein Besuch bei der gemeinsamen Historikerkommission [...] ein verstörendes Erlebnis sein [kann]. Er bietet einen Blick in eine Werkstatt der Verständigung und zugleich ein Schlachtfeld der Nationalismen“ (Kleine-Brockhoff 1996).

Die Ursachen für Auseinandersetzungen innerhalb der Kommission sind nach Aussagen der interviewten Mitglieder jedoch vielschichtig. Sie reichen von fachlichen und methodischen Differenzen bis hin zu individuellen Verhaltensweisen einzelner Mitglieder. Die Auseinandersetzungen „verlaufen auch nicht auf dem Niveau der deutsch-tschechischen Beziehungen“, wie ein Mitglied dies pointiert formuliert (Interview Mitglied 10). Die Konfliktlinien können quer durch nationale Lager gehen. Selten stimmen nationale Positionen und Konfliktpositionen überein, wie die Mitglieder in den geführten Interviews erklärten.

Der gescheiterte Versuch der Kommission, eine Art zweiter „Skizze“ zu entwerfen, die darlegen sollte, in welchen Bereichen die beteiligten Nationen in ihrer Auffassung gemeinsamer Geschichte noch keine Einigung erzielt haben, demonstriert eindrücklich, dass die Vermutung eines Aufeinandertreffens von drei Nationen, bzw. drei nationalen Geschichtsinterpretationen die Realität verfehlt.

So scheiterte dieses Projekt nicht etwa an unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen den deutschen, tschechischen und slowakischen Historikergruppen:

„Der Versuch ist daran gescheitert, weil es in den nationalen Sektionen schon unmöglich war, sich auf eine nationale Position zu einigen, die man dann sozusagen als nationalen Standpunkt gegenüber der anderen Seite vertreten könnte.“ (Interview Mitglied 7)

Die Homogenitätserwartung an Primärkollektive, wie sie statische Konzepte nahelegen, in diesem Fall die Vorstellung einer nationalen Geschichtsinterpretation, welche die beteiligten Historiker prägte, verfängt also ebenfalls nicht. Es wird deutlich, dass die Verwendung solcher Modelle zu einer unzulässigen Komplexitätsreduktion führt, die keine nachvollziehbaren Erklärungsansätze für die Arbeitsweise der Kommission liefert (siehe auch zum Verhältnis Homogenität und Nation (Homogenitätsprämisse) in diesem Heft: Hansen 2009b).

Insgesamt wird deutlich: Weder traditionelle, statische Modelle noch die neueren, trägerlosen Konzepte sind in der Lage, die Arbeits- und Wirkungsweise der Historikerkommission in ihrer Komplexität angemessen zu beschreiben, da sie keine Erklärungsgrundlage anbieten, wie innerhalb des transnationalen, heterogenen Kollektivs Historikerkommission Ergebnisse, bzw. Lösungen erarbeitet werden, die in der Folge zu einer Verständigung der drei Staaten beitragen.

Weiterhin wird deutlich, dass sich die Fragen nach dem Kulturträger (in diesem Fall die Historikerkommission) und die Frage nach der Kulturproduktion (Entstehung von Lösungen) unmittelbar bedingen. Ein Modell, das den komplexen Ge-

genstand Historikerkommission erklären will, muss daher beide Aspekte – auch in ihrer Wechselwirkung – betrachten.

4. Anregungen zu einem neuen Modell

Nachdem die Aussagekraft traditioneller kulturwissenschaftlicher Modelle zur Beantwortung der Frage, wie eine komplexe transnationale Kommission zusammenarbeitet und Lösungen produziert, relativiert wurde, soll im Folgenden ein alternatives Modell vorgestellt werden, das einerseits die Komplexität des Kulturträgers nicht unzulänglich reduziert und andererseits schlüssige Erklärungen für die Entstehung von Lösungen innerhalb des Kollektivs (Kulturproduktion) liefert.

Grundlage des Modells bildet ein Kulturbegriff, der zwischen dem Begriff der Kultur (in diesem Fall z.B. den nationalkulturellen Sichtweisen auf Geschichte, aber auch die in der Kommission entwickelten Lösungen) und dem Begriff des Kulturträgers (in diesem Fall z.B. die beteiligten Nationen, aber auch die Kommission selbst) unterscheidet.

Als Kulturträger definiert Hansen das Kollektiv, welches durch die „Ansammlung von Individuen mit gleichen Gewohnheiten oder gleichen Merkmalen“ gekennzeichnet ist. Während der Kollektivbegriff sich nach Hansen dabei auf das „Formale und Strukturelle konzentriert, fokussiert der Kulturbegriff wiederum auf das Inhaltliche. Kultur und Kollektiv sind nach diesem Verständnis zwei Seiten einer Medaille“ (Hansen 2009a:16). Durch diese Trennung wird der Begriff Kultur auf seine eigentliche Bestimmung reduziert, indem mit Kultur die Gewohnheiten („habits“, nach Tylor 1871:1) von Menschen beschrieben werden, „die miteinander zu tun haben“ (Rathje 2009a:170, vgl. auch 2009b)⁷.

Übertragen auf den Kontext der Historikerkommission bedeutet dies, dass seinen Mitgliedern als Mitglieder von Nationalkollektiven natürlich deren politische Interessen und offiziell vertretene Standpunkte bekannt sind. Als Individuen sind sie jedoch gleichzeitig in der Lage, diese zu befürworten aber auch abzulehnen, bzw. andere Standpunkte aufzunehmen und ihre eigenen ggf. zu modifizieren.

Wie am Beispiel der Historikerkommission deutlich wird, erschöpft sich die Kollektivität eines Menschen dabei nicht in der Zugehörigkeit zu einer einzelnen Gruppierung. Menschen sind in vielen Kollektiven gleichzeitig verortet. Viele Kollektivzugehörigkeiten, wie Geschlecht oder Hautfarbe, sind weitestgehend – wenn auch nicht unumkehrbar – vorgegeben, andere Kollektive lassen sich dazu gewinnen (Interessenkollektiv) oder werden durch schicksalhafte Ereignisse geprägt (Schicksalskollektiv). Die individuelle Identität setzt sich somit

aus vielen Eigenschaften, Überzeugungen, Standpunkten und Vorlieben zusammen, die kollektiv unterstützt werden. Nach diesem Verständnis ist die persönliche Identität eine Addition von einerseits vorgegebenen und andererseits frei gewählten Kollektiven. Hansen beschreibt diese an sich einfache Tatsache als „Multikollektivität“ (siehe ausführlich bei Hansen 2009a:20-26.).

Individuen sind somit nicht als Baumaterial von Kollektiven zu verstehen und Kollektive selbst bestehen nicht aus Individuen. Sie können nur auf den Teil eines ihnen zugerechneten Individuums zurückgreifen, der für das Kollektiv relevant ist. Diese „partielle Gemeinsamkeit“ ist somit der einzige grundlegende Konstitutionsfaktor der Kollektivität⁸ (Hansen 2009a:27).

Für die Beschreibung des komplexen transnationalen Kollektivs der Historikerkommission eröffnen sich durch diesen Zugang Erklärungsmöglichkeiten für das Zustandekommen von tragfähigen Lösungen, die auf politischer Ebene über Jahrzehnte unmöglich schienen.

So konnten auf Basis der beschriebenen Untersuchung drei Hypothesen entwickelt werden, die zu einem verbesserten Verständnis der Arbeits- und Wirkungsweise der Historikerkommission beitragen und als Modell zur Beschreibung anderer komplexer Kollektive herangezogen werden können.

Hypothesen:

1. *Multikollektivität*: Die Multikollektivität der Mitglieder ist kein Störfaktor, sondern eine notwendige Voraussetzung für das Erreichen von Lösungen.
2. *Optionalität*: Kollektivzugehörigkeiten der Mitglieder werden situativ virulent.
3. *Iterative Stabilität*: Das Erreichen gemeinsamer Lösungen führt nicht zur Homogenisierung des Kollektivs, sondern trägt rückwirkend zur Erhaltung der Multikollektivität der Mitglieder und damit zum Fortbestand des Kollektivs bei.

4.1. Multikollektivität

Die Multikollektivität der Mitglieder ist kein Störfaktor, sondern eine notwendige Voraussetzung für das Erreichen von Lösungen.

Ausgehend von dem Befund individueller Multikollektivität erhöht sich die Beschreibung der Historikerkommission in ihrer Komplexität zunächst deutlich, da ihre Mitglieder in einer Vielzahl für die Kommission relevanten Kollektiven gleichzeitig verortet sind. Sie gehören jeweils dem Kollektiv der Deutschen, Tschechen oder Slowaken an. Gleichzeitig sind sie Wissenschaftler, innerhalb dieses Kollektiv fühlen sie sich un-

verschiedlichen Subkollektiven zugehörig, z.B. den Bohemisten, Kunsthistorikern oder Nationalismusforschern. Einige bezeichnen sich als historische Spezialisten, andere als Generalisten. Einige Mitglieder lassen sich dem Kollektiv der alten Generation europäischer Bildungsbürger zuordnen. Einige Mitglieder haben den gleichen Geburtsort, aber unterschiedliche Pässe.

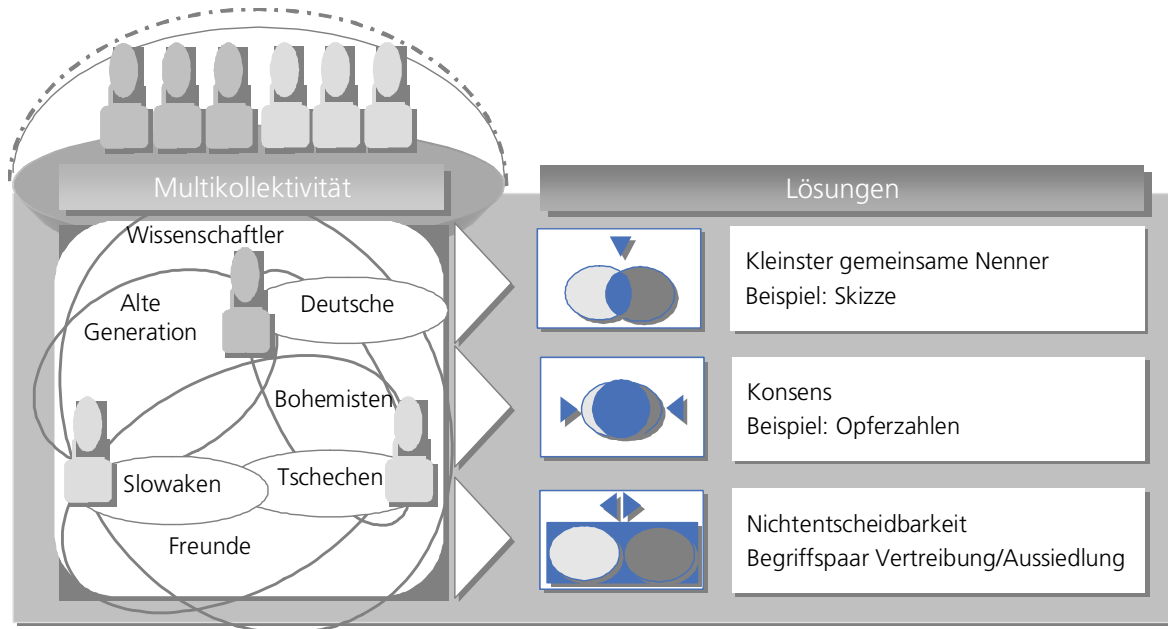


Abb. 1: Multikollektivität

Am Beispiel der Lösung der gemeinsamen Sprachregelung „Vertreibung/Aussiedlung“ wird deutlich, welche bedeutende Rolle die individuelle Multikollektivität der Mitglieder für die Arbeits- und Wirkungsweise der Historikerkommission spielt.

Während sich in Deutschland der Begriff „Vertreibung“ mehr oder weniger im öffentlichen Sprachgebrauch durchgesetzt hatte, wurde in Tschechien und in der Slowakei in diesem Zusammenhang jedoch der Begriff *odsun* (Aussiedlung) verwendet (Witte 2002).

Die Kommission stand vor der schwierigen Aufgabe, hier einen allgemein anerkannten Begriff vorzuschlagen, der die historischen Geschehnisse angemessen beschreibt. Da sich die von den Nationalkollektiven präferierten Begriffe unterschieden, konnte keiner der Begriffe allein verwendet werden. Eine Möglichkeit wäre gewesen, stattdessen auf den neutralen Begriff „Transfer“ zurückzugreifen, der auf der Potsdamer Konferenz von den Alliierten verwendet wurde. Diese Lösung wurde von den Mitgliedern jedoch abgelehnt, da diese „neutrale“ Perspektive ohne Bezug zu den beteiligten Kollektiven (in diesem Fall den drei Staaten) gewesen wäre.

Eine Lösung, die allen drei Nationalkollektiven gerecht wird, konnte nur gefunden werden, in dem sich die beteiligten Mitglieder ihrer gemeinsamen Kollektivzugehörigkeit als Historiker bewusst wurden.

Ein Mitglied der Kommission beschreibt dies folgendermaßen:

„Wenn die deutsche Seite den Begriff Vertreibung verwendet, so sprechen wir [die Tschechen] von ‚odsun‘, gemeinsam verwenden wir gegebenenfalls das Wort ‚Transfer‘. Der Begriff ‚Vertreibung‘ bezieht sich auch auf die wilden Vertreibungen, ‚Aussiedlung‘ oder ‚Zwangsaussiedlung‘ auf die organisierte Vertreibung (odsun). Wir bemühen uns, diese Begriffe nicht zu emotionalisieren, sondern daraus historische Fachtermini zu machen, die möglichst genau das erfassen, was geschehen ist.“ (Štěpánková 1996: 5)

Die Kommission einigte sich schließlich auf die Doppelbezeichnung „Vertreibung/Aussiedlung“, die zum einen auf das Schicksalskollektiv gemeinsamer Geschichte zurückgreift, in dem ein neutraler Begriff vermieden wurde, zum anderen den unterschiedlichen Perspektiven der Nationalkollektive Rechnung trägt und schließlich das Bemühen um geschichtliche Präzision der Mitglieder als Historiker in sich trägt.

Als erstes Fazit lässt sich also festhalten: Da sich die Mitglieder in der Kommission durch Multikollektivität auszeichnen und kein Mitglied gesamthaft z.B. in seinem Nationalkollektiv aufgeht, sind konsensuale Lösungen möglich, die von allen Beteiligten getragen werden können. Keine der gefundenen Lösungen ist monokollektiv zu erklären. Die Lösung zeigt darüber hinaus, dass die Multikollektivität der Individuen besonders durch die schützende Hülle, welche sich durch die Konstitution als transnationale Kommission ergibt, wirksam werden kann.

4.2. Optionalität

Kollektivzugehörigkeiten der Mitglieder werden situativ virulent.

Die oben dargestellte individuelle Zugehörigkeit zu mehreren Kollektiven erweist sich nicht zu jedem Zeitpunkt als gleichzeitig relevant. In bestimmten Situationen überwiegt die Zugehörigkeit zu Nationalkollektiven, in anderen die Zugehörigkeit zur Kommission oder als Wissenschaftler.

Die gemeinsame Lösung hinsichtlich der Opferzahlen der Vertreibung/Aussiedlung von max. 30.000 wird von den Mitgliedern der Kommission als Konsens bezeichnet. Bei der Beurteilung dieser Lösung stehen vor allem die Kollektivzugehörigkeiten Wissenschaftler / Historiker im Vordergrund.

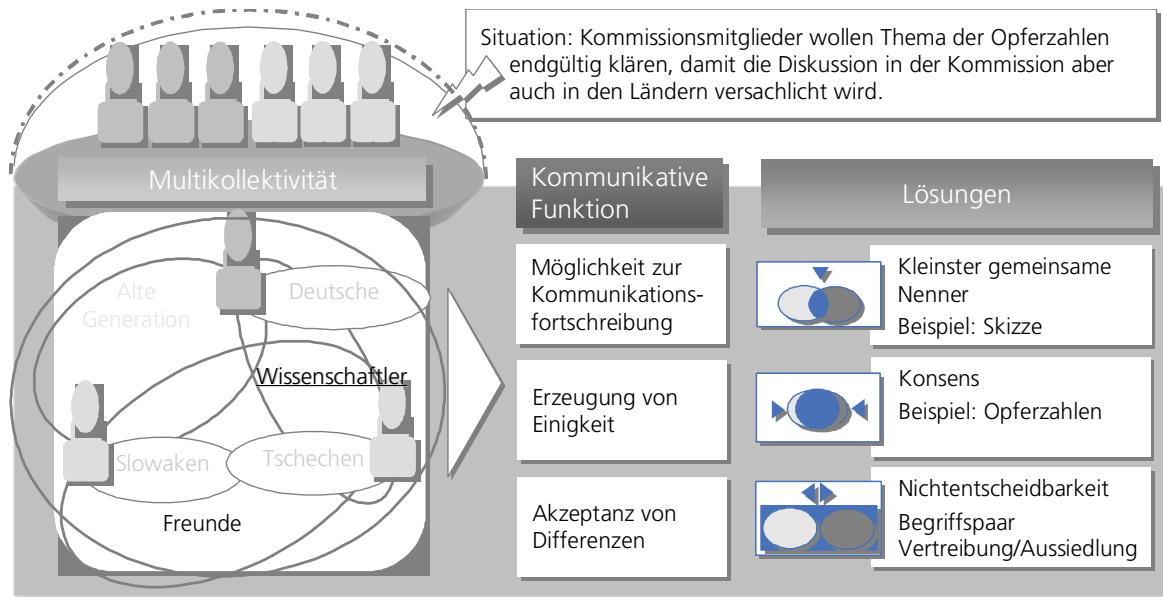


Abb. 2: Optionalität

„Wir sind unabhängige Wissenschaftler, Historiker [...]. In so einer Frage gibt es keinen Kompromiss“ (Interview Mitglied 1). „Wir haben erkannt, dass Konsens nicht (nationale) Identität bedeutet“ (Interview Mitglied 22).

Das nationale Kollektivempfinden ist somit bei dieser Frage in den Hintergrund getreten. Die nationale präkollektive Prägung hat weniger eine Rolle gespielt, als die Differenzen, die durch die intrakollektive Heterogenität in der Gruppe der Wissenschaftler entstanden sind. Diese intrakollektiven Heterogenitäten, wie unterschiedliche Auffassungen über Methoden der Datenanalyse, sind als Wissenschaftler im Gegensatz zu nationalen Perspektiven jedoch lösbar. Es erscheint daher folgerichtig, dass in diesem Fall das Kollektiv *Wissenschaftler* in den Vordergrund getreten ist. Ein weiterer interessanter Aspekt des Kollektivs *Wissenschaftler* wird deutlich, wenn man sich seine Adjektivierung durch die Mitglieder ansieht: „Wir entstammen doch eigentlich alle einer mitteleuropäischen Wissenschaftstradition“ (Interview Mitglied 7).

Diese Bewusstwerdung gemeinsamer Traditionen bzw. die Entdeckung pankollektiver Zugehörigkeit führt wiederum dazu, dass der Begriff „Konsens“ mit Leben gefüllt werden kann: Was bedeutet Konsens in der mitteleuropäischen Wissenschaftstradition? Man stimmt nicht etwa ab über einen Kompromiss, sondern man tauscht Argumente aus und führt den Diskurs so lange, bis eine Einigung im Sinne allgemeiner Anerkennung der Ergebnisse erzielt wird.

Unterschiedliche Kollektivzugehörigkeiten, so ist zu vermuten, werden in einem heterogenen Kollektiv situativ virulent. Dabei erfüllen sie kommunikative Wirkungen: Wenn in diesem Fall das Kollektiv *Wissenschaft* hervorgehoben wird, dient es

dazu, Einigkeit zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken zu erzielen, indem an das Selbstverständnis der Mitglieder als Wissenschaftler appelliert wird. Diese führt zu vergrößertem Handlungsspielraum, da das Interesse, eine gemeinsame Geschichte zu schreiben, für die Mitglieder in der Historikerkommission wichtiger war, als das vorhandene Trennende. Kollektive oder Kollektivkonstruktionen werden situationsabhängig mal mehr, mal weniger wichtiger. Die Mitglieder sind in der Lage, ihre Kollektivzugehörigkeiten unterschiedlich virulent werden zu lassen. In diesem Sinne erhöht die Konstellation als *Transnationaler Akteur* den Handlungsspielraum der Mitglieder, da Kollektivzugehörigkeiten situativ je nach gesuchter Lösung angesprochen werden können.

4.3. Iterative Stabilität

Das Erreichen gemeinsamer Lösungen führt nicht zur Homogenisierung des Kollektivs, sondern trägt rückwirkend zur Erhaltung der Multikollektivität der Mitglieder und damit zum Fortbestand des Kollektivs bei.

Warum war die Erzeugung von Konsens in Fall der Opferzahlen wichtig? Was wäre passiert, wenn z.B. ein rechnerischer Kompromiss gefunden worden wäre, also z.B. 125.000 Opfer, um zu verhindern, dass die gute, freundschaftliche Atmosphäre innerhalb der Kommission gestört wird?

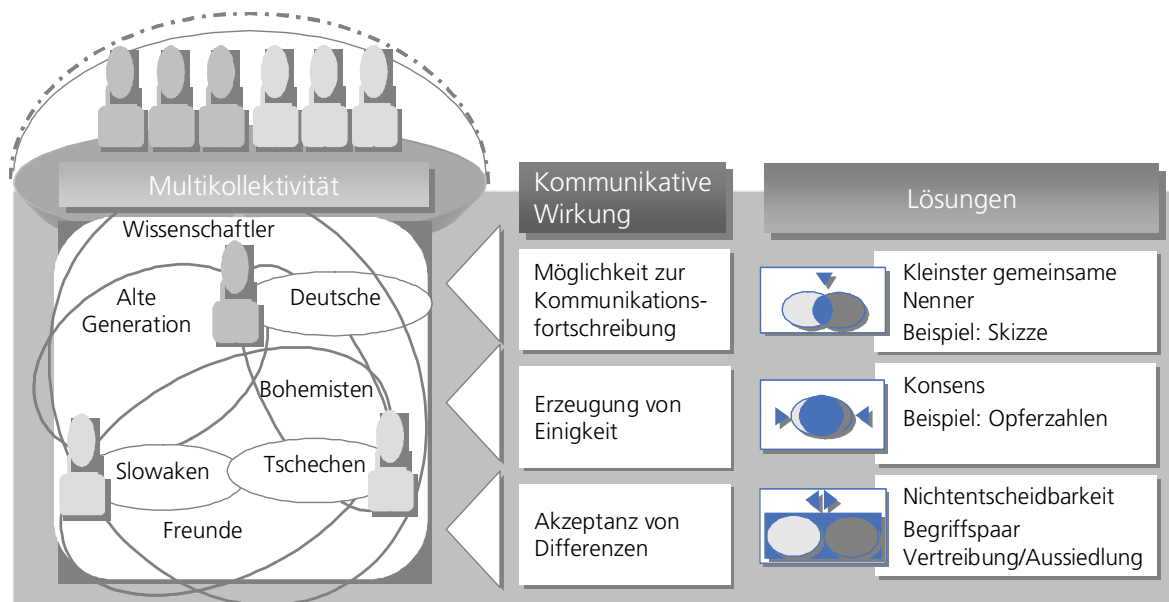


Abb. 3: Iterative Stabilität

Eine mögliche Antwort lautet: Die gefundenen Lösungen wirken auf die Kollektive selbst zurück.

So wäre es für viele Mitglieder aufgrund ihrer Kollektivzugehörigkeit als Historiker in der Frage der Opferzahlen nicht hinnehmbar gewesen, einen „faulen“, da historisch nicht gesi-

cherten Kompromiss einzugehen, der ihr Selbstverständnis als Wissenschaftler in Frage gestellt hätte.

„Kompromisse kann es in der Geschichtswissenschaft eigentlich gar nicht geben. Oder nur in ganz simplen Fällen. Wenn es aber unterschiedliche Vorstellungen über Opferzahlen gibt, ist es praktisch unmöglich: ‚Wir nehmen jetzt an, dass die Opferzahlen in der Mitte liegen‘. Das macht niemand, da das unseriös ist. Dann bleibt man lieber dabei, dass es unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt.“ (Interview Mitglied 1)

Ein Kompromiss in dieser oder ähnlichen Fragen hätte entsprechend zur Folge, dass Mitglieder, die gegen ihre Überzeugung gehandelt haben, sich von den Mitgliedern der jeweils anderen Gruppe (in diesem Fall den nationalen Kollektiven) übervorteilt fühlen, sich entsprechend zurückziehen und ihre nationalkollektiven Zugehörigkeiten virulent werden lassen. Es kommt in der Folge zu Verhärtungen an den virulenten Kollektivgrenzen, der zukünftige Handlungsspielraum und damit auch die Möglichkeit, weitere Lösungen zu erzielen, schränken sich ein.

Eine gemeinsame Lösung führt also nicht dazu, dass in Zukunft Heterogenitäten weniger relevant werden bzw. die Gruppe vereinheitlicht, sondern im Gegenteil die Flexibilität der individuellen Multikollektivität weiter bestehen bleibt. Stabilität eines komplexen Kollektivs wie der Historikerkommission entsteht also gerade nicht aus ihrer Einheitlichkeit, sondern ihrer Fähigkeit die Multikollektivität ihrer Mitglieder langfristig zu erhalten. Nur dann ist es dem Einzelnen immer wieder möglich, andere Kollektive als das Nationale virulent werden zu lassen und „ein Eigentor zu schießen.“

Zur Erklärung von Konfliktlösungen innerhalb heterogener Kollektivs müssen daher immer zwei Perspektiven betrachtet werden: Welche Wirkung haben die beteiligten Kollektive auf das Finden von Lösungen und welche Wirkung haben die Lösungen auf die Kollektive.

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Aus den dargestellten Ergebnissen einer Untersuchung der Historikerkommission lassen sich folgende Schlussfolgerungen für die Beschreibung komplexer heterogener Kollektive ziehen.

Schulz: Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren? Einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung

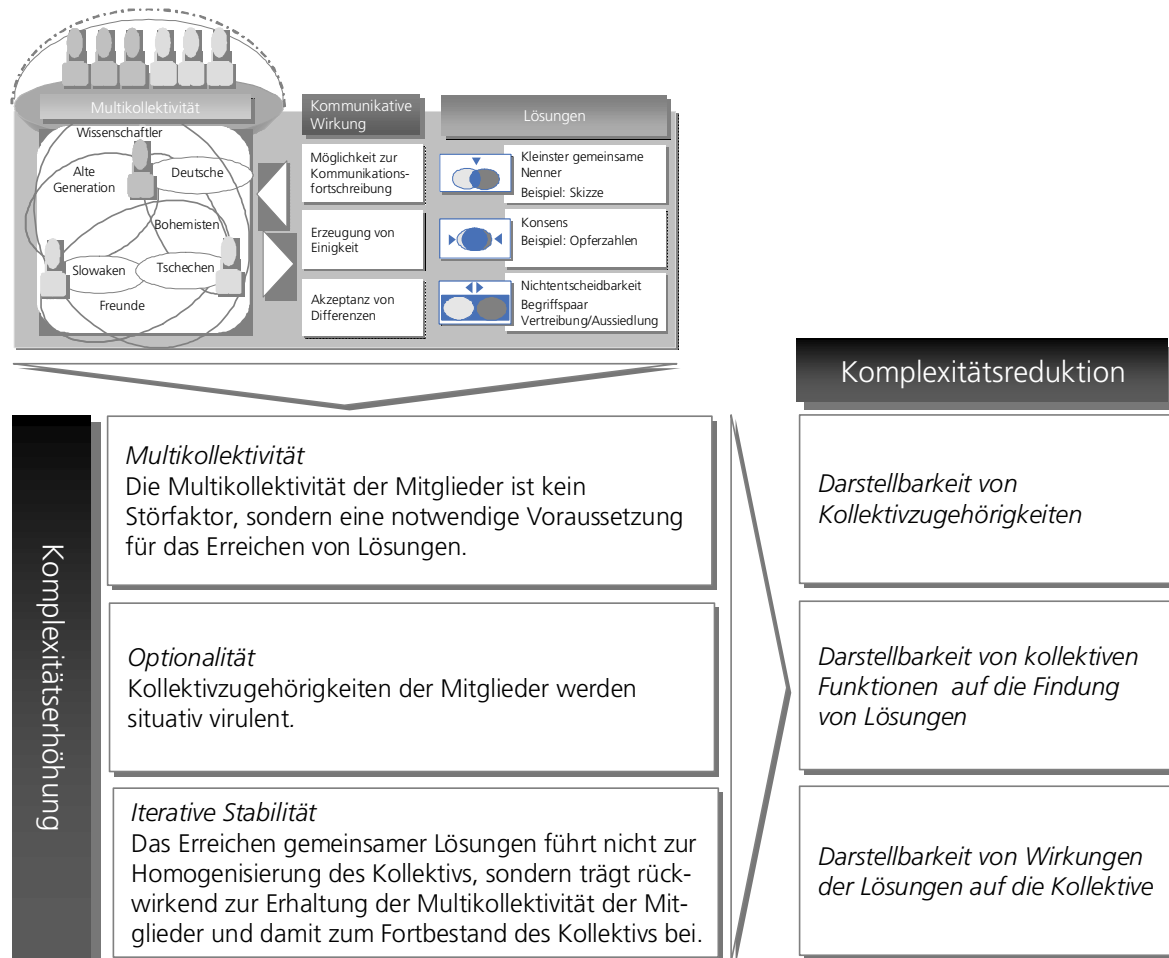


Abb. 4: Komplexitätsreduktion durch Komplexitätserhöhung

Methodisch scheint bei der Beschreibung solcher Kollektive zunächst eine gewisse Komplexitätserhöhung notwendig zu sein, um alle relevanten beteiligten Kollektivzugehörigkeiten der Mitglieder zu erfassen. Es wird deutlich, dass Konflikte und Lösungen nicht vollständig erklärbar sind, wenn man zu einfache statische Kulturträgerkonzepte verwendet: Man benötigt eine differenziertere Betrachtungsweise, die die Gleichzeitigkeit von Kollektivzugehörigkeit (Multikollektivität), ihre situative Ausprägung und auch die Rückwirkungen bestimmter gemeinsamer Erfahrungen (Lösungen) auf das Kollektiv berücksichtigen. Dies bedeutet jedoch auf der anderen Seite nicht, dass dadurch eine unüberschaubare Komplexität geschaffen würde, wie sie trägerlose Konzepte nahelegen.

Im Gegenteil führt die vorgenommene Perspektiverweiterung letztlich zu übersichtlichen und nachvollziehbaren Erklärungsansätzen, wie es zu bestimmten Prozessen innerhalb des Kollektivs kommt.

Als Fazit lässt sich daher im Hinblick auf die Möglichkeiten allgemeiner Kulturbeschreibung festhalten: Gezielte und

sinnvolle Komplexitätserhöhung kann im Ergebnis wieder zu einer Komplexitätsreduktion führen.

Literatur

Beck, Ulrich (1998): *Politik der Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Biman, Stanislav (2001): Die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission. In: Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hrsg.): *Deutsche und Tschechen. Geschichte-Kultur-Politik*. München: Beck, S. 449-458.

Bolten, Jürgen (2000): Kultur ist Kommunikationsprodukt. *Sietar Newsletter* 6(1), S. 7-8.

Bolten, Jürgen (2001): Kann man Kulturen beschreiben oder erklären, ohne Stereotypen zu verwenden? Einige programmatische Überlegungen zur kulturellen Stilforschung. In: Bolten, Jürgen / Schröter, Daniela (Hrsg.): *Im Netzwerk interkulturellen Handelns. Theoretische und praktische Perspektiven der interkulturellen Kommunikationsforschung*. Sternenfels: Wissenschaft & Praxis, S. 128-142.

Bolten, Jürgen (2006): *Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. (Jenaer Skripten zur Interkulturellen Wirtschaftskommunikation). Band 10. Jena.

Bundestag, Deutscher (2005): Erinnerung und Gedenken an die Vertreibungen und Massaker an den Armeniern 1915. Deutschland muss zur Versöhnung zwischen Türken und Armeniern beitragen. Antrag der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. *Drucksache* 15/5689 (15. Juni 2005).

Burckhardt, Florian (2005): *Politikberatung oder Politikbestätigung? Funktionen und Wirkungsweisen von Expertenkommissionen der Bundesregierung. Sektion Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaft Fachbereich Politik und Verwaltungswissenschaft*. Konstanz: Universität Konstanz, S. 118.

Cattaruzza, Marina / Sacha, Zala (2007): Negotiated history? Bilateral historical commissions in twentieth-century Europe. In: Jones, Harriet / Ostberg, Kjell / Randeraad, Nico (Hrsg.): *Contemporary history on trial. Europe since 1989 and the role of the expert historian*. Manchester: Manchester University Press, S. 123-143.

Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (2002): Wie vergleicht man Historiographien? In: Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (Hrsg.): *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11-48.

Dye, Thomas R. (1972): *Understanding Public Policy*. New Jersey: Prentice Hall.

Erklärung (1997): *Deutsch-Tschechische Erklärung*. Online-Dokument: http://www.germanembassy.cz/DE/POLITIK_PRESSE/BILAT_BEZ/erklaerung97.html [10. Juni 2007].

Freundschaftsvertrag (1992): *Vertrag zwischen der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik und der Bundesrepublik Deutschland über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit*. Online-Dokument: http://www.german-embassy.cz/DE/POLITIK_PRESSE/BILAT_BEZ/bstvertrag92_dt.html [10. Juni 2007].

Gemeinsame Deutsch-Tschechische Historikerkommission (1996): *Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung. Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.

Genscher, Hans-Dietrich / Dienstbier, Jiří (1990): *Erklärung der beiden Außenminister zur Gründung einer deutsch-tschechoslowakischen Historiker-Kommission*. Nürnberg.

Frank Hadler (2002): Drachen und Drachentöter. Das Problem der nationalgeschichtlichen Fixierung in den Historiographien Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg In: Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (Hrsg.): *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 137-164.

Hansen, Klaus P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft*. Paderborn: UTB.

Hansen, Klaus P. (2003): *Kultur und Kulturwissenschaft*. Paderborn: UTB.

Hansen, Klaus P. (2009a): *Kultur, Kollektiv, Nation*. Band 1. Passau: Verlag Karl Stutz.

Hansen, Klaus P. (2009b): Zulässige und unzulässige Komplexitätsreduktion beim Kulturträger Nation. *Wir, die oder alle? Kollektive als Mittler einer komplexen Kulturwirklichkeit. Sonderausgabe von Interculture Journal 2009(8)*, S. 7-18.

Historikerkommission (1990a): *Ergebnisprotokoll der Tagung: 2. Sitzung der deutsch-tschechischen und slowakischen Historikerkommission am 26.-27. November 1990*. Bonn.

Historikerkommission (1990b): *Schlusskommunique der Tagung: 1. Tagung der gemeinsamen Historikerkommission am 15.-16. Juni 1990*. Prag.

Historikerkommission (1993): *Vereinbarung über den Ausbau und die Tätigkeit der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission*. München.

Historikerkommission, Gemeinsame Deutsch-Tschechische (1996): Stellungnahme der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission zu den Vertreibungsverlusten. In: Hoensch, Jörg K. / Lemberg, Hans (Hrsg.): *Schlaglichter auf das Verhältnis von Tschechen, Slowaken und Deutschen 1815-1989*. Essen: Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 12, S. 245-247.

Historikerkommission, Gemeinsame Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische (1990-2007): *Historikerkommission*. Online-Dokument: <http://www.dt-ds-historikerkommission.de/aufgaben.html> [20. August 2007].

Historikerkommission, Gemeinsame Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische (1995): Erklärung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission von 1990 und 1995. *Berichte zu Staat*

Schulz: Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren? Einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung

und Gesellschaft in der Tschechischen und Slowakischen Republik 1995 (2), S. 33-36.

Kaiser, Karl (1969): Transnationale Politik. *Politische Vierteljahresschrift* 10 (PVS 1), S. 80-109.

Kleine-Brockhoff, Thomas (1996): Versöhnung und Wissenschaft. Die unmögliche Aufgabe der deutsch-tschechischen Historikerkommission. *Die Zeit* (25. Oktober 1996), S. 7.

Kohler, Berthold (1995): Symbiose im verborgenen. Die deutsch-tschechische Historikerkommission will aus dem Elfenbeinturm heraus. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (8. November 1995), S. 16.

Lemberg, Hans (1998): War das "Scheitern der Verständigung" zwischen Deutschland und Tschechien in der Zwischenkriegszeit unvermeidlich? Mit einigen Thesen zur Arbeit der Deutsch-tschechischen und deutsch-slowakischen Historikerkommission. In: Handl, Vladimír (Hrsg.): *Discussion Papers in German Studies "Coming to Terms with the Past, Opening up to the Future" Conference Report 11.-13.09.1998*. Birmingham: Institute for German Studies, University of Birmingham, S. 1-8.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp.

Meister, Hans-Peter (2004): Diskursive Politikgestaltung. Von der „Beraterrepublik“ zum organisierten Dialog. *APuZ* 2004 (14), S. 31-39.

o.A. (2009): Liechtenstein und Tschechien nehmen diplomatische Beziehungen auf. *Liechtensteiner Vaterland* (13. Juli 2009). Online-Dokument:
<http://www.vaterland.li/index.cfm?ressort=home&source=lv&id=4422>.

Olbers, Sofie (2009): Austausch mit Anderem. Kultur und Kompetenz. *Interculture Journal* 2009 (9), i.D.

Rathje, Stefanie (2009a): Der Kulturbegriff. Ein anwendungsorientierter Vorschlag zur Generalüberholung. In: Moosmüller, Alois (Hrsg.): "Konzepte kultureller Differenz" - Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation. München: Waxmann, S. 165-196.

Rathje, Stefanie (2009b): The Concept of Culture. An Application-Oriented Overhaul. *Wir, die oder alle? Kollektive als Mittler einer komplexen Kulturwirklichkeit. Sonderausgabe von Interculture Journal* 2009 (8), S. 35-58

Ritsert, Jürgen (2000): *Gesellschaft. Ein unergründlicher Grundbegriff der Soziologie*. Frankfurt: Campus.

Schneider, Volker / Janning, Frank (2006): *Politikfeldanalyse. Akteure, Diskurse und Netzwerke in der öffentlichen Politik*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Schulz, Mario (2006): Transnationale Räume. Unbekannte Instrumente zur Lösung internationaler Konflikte. *Interculture Journal* 2006 (2), S. 49-81.

Schulz, Mario (2009): Institutionalisierte Konfliktlösung. Die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Historikerkommission. In: Höhne, Steffen (Hrsg.): *Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 20. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Schulz: Kann man komplexe transnationale Kollektive beschreiben ohne unzulässig die Komplexität zu reduzieren? Einige Anregungen zu einem neuen Modell zur Kollektivbeschreibung

Schulz, Mario (erscheint 2010): *Lösung historisierter Konflikte*. Passau: Verlag Karl Stutz.

Schwarz, Karl-Peter (2002): Geschichte im Dienst der Politik. Auf der deutsch-tschechischen Historikerkommission lastet der Druck der nationalen Interessen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (21. März 2002), S. 10.

Siefken, Sven (2003): Expertengremien der Bundesregierung. Fakten, Fiktionen, Forschungsbedarf. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 34(3), S. 483-504.

Simmel, Georg (1983): *Schriften zur Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Star, Susan Leigh (2004): Kooperation ohne Konsens in der Forschung. Die Dynamik der Schließung in offenen Systemen. In: Strübing, Jörg / Schulz-Schaeffer, Ingo / Meister, Martin (Hrsg.): *Kooperation im Niemandsland. Neue Perspektiven auf Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 58-76.

Štěpánková, Ivana (1996): Deklarace by historikům usnadnila práci. [Die Deklaration würde den Historikern die Arbeit erleichtern]. *Svobodné slovo* (27. September 1996), S. 5.

Strobl, Thomas (2005): Die Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission. Ein spezifischer Beitrag zur Ost-West-Verständigung 1972-1989. - *Archiv für Sozialgeschichte* 2005(45), S. 253-268.

Watzlawick, Paul / Weakland, John H., et al. (2001): *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*. Bern et al.: Huber.

Welsch, Wolfgang. (2002): Netzdesign der Kulturen. *Zeitschrift für Kulturaustausch* Retrieved 2002 (1). Online-Dokument: www.ifa.de/zfk/themen/02_1_islam/dwelsch.htm [20.05.2009].

Windhoff-Héritier, Adrienne (1987): *Policy-Analyse. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus.

Witte, Michaela (2002): *Entfremdung, Sprachlosigkeit, Aussöhnung? Deutsch-tschechische Verständigungsprobleme in der Vertreibungsfrage (vyhnání a odsun) der Sudetendeutschen im Spiegel ausgewählter deutscher und tschechischer Presseorgane (1984-1997)*. Dissertation. Norderstedt: BoD–Books on Demand.

¹ Ein Politikfeld ist eine analytische Kategorisierungseinheit zur Abgrenzung unterschiedlicher Politikbereiche. Politikfelder im Allgemeinen sind dabei nicht nur auf nationale Politikfragen beschränkt. Internationale Verflechtungen, globale Kapital-, Finanz- oder aber auch Migrationsströme führen zu einer Inter-, Supra-, und Transnationalisierung bzw. Europäisierung von Politikfeldern (Schneider / Janning 2006:223). Die Politikfeldanalyse als ein politikwissenschaftlicher Zugang fragt allgemein nach der klassischen Definition von Dye danach,

„was politische Akteure tun, warum sie es tun und was sie letztlich bewirken“ (Dye 1972:1, Schneider / Janning 2006:11). Als anwendungsorientierte Wissenschaft reagiert die Politikwissenschaft mit dem Ansatz auch auf das Bedürfnis der politischen Akteure, wissenschaftliche Beratung in komplexen Politikfeldern zu bekommen. Die Gründe hierfür sind die zunehmende Komplexität sozialer und ökonomischer Sachzusammenhänge, der Steuerungsverlust des Staates durch externalisierte Entscheidungszusammenhänge, ein geringes Fachwissen (Expertisen) von gewählten Entscheidungsträgern, der Wunsch nach Komplexitätsreduktion, eine Irritationsvermeidung von Lobbying, die Legitimation von politischen Zielen bzw. Entscheidungen und letztlich auch eine Effektivitätssteigerung des politischen Outputs. Das Hauptaugenmerk der Politikfeldanalyse richtet sich dabei auf die inhaltliche Dimension von Politik, die mit dem englischen Begriff „Policy“ erfasst wird (Schneider / Janning 2006:15).

² Als ein weiteres Beispiel kann die türkisch-armenische Historikerkommission angeführt werden. Die Einrichtung wird von Seiten der Bundesrepublik des Öfteren gefordert, wie an dem interfraktionellen Antrag: „Erinnerung und Gedenken an die Vertreibungen und Massaker an den Armeniern 1915 – Deutschland muss zur Versöhnung zwischen Türken und Armeniern beitragen“ (Bundestag 2005) deutlich wird. In dem Antrag wird die Bundesregierung explizit aufgefordert, eine Historikerkommission zu unterstützen. Das Dokument verweist darauf, dass der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan bereits selbst die Einrichtung einer bilateralen türkisch-armenischen Historikerkommission vorgeschlagen hat. Neben den Historikerkommissionen existieren als zweite Form Schulbuchkommissionen. Exemplarisch hierfür kann die deutsch-französische und die deutsch-polnische Schulbuchkommission (Strobl 2005, Schulz 2006) angeführt werden.

³ „Robuste Ergebnisse“ sind nach der Definition von Star (2004:60): „komplexe von Handlungen, die jede für sich allein genommen nicht als gültig oder zuverlässig standhalten würden, gemeinsam jedoch die Welt für eine Reihe von Zwecken hinreichend gut beschreiben und handhaben. Die Robustheit eines Ergebnisses oder Ansatzes wird durch die Veränderung einzelner Elemente nicht beeinträchtigt. Sie besteht aus voneinander abhängigen Teilen. In diesem Sinne robuste [...] [Ergebnisse] sind charakterisiert durch historische Kontinuität und durch eine ausreichende Zahl politischer Verbündeter, um ihr Überleben zu garantieren.“

⁴ „Historisierte Konflikte“ sind Konflikte, die sich an aktuellen Meinungsverschiedenheiten (zwischen Nationen) entzünden, deren Ursprünge jedoch in Konflikten der Vergangenheit lie-

gen, die zumindest auf einer Seite zu gravierenden Verlusten von Menschenleben oder Besitzstand geführt haben und nie ausgeglichen werden konnten. Diese ausgesprochenen oder unausgesprochenen Verluste wirken in der Beziehung zwischen den Nationalstaaten wie Altlasten und verleihen ihr eine schwer kontrollierbare Eigendynamik: Jede Kommunikation zwischen den Beteiligten muss sich implizit immer wieder auf den zurückliegenden Konflikt beziehen, der auf diese Weise in seiner historischen Unlösbarkeit perpetuiert wird und aktuelle Beziehungen latent belastet (Schulz 2009).

⁵ Das Modell der „Expertenkommission“ und das Konzept des „Transnationalen“ scheinen sich idealtypisch zu bedingen. Die Vorwürfe, die gegen Expertenkommissionen und transnational agierende Akteure vorgebracht werden, scheinen die gleichen zu sein, wie z.B. Intransparenz und Abgeschlossenheit. Auch der Vorwurf, dass trilaterale Kommissionen eine Art Global Governance anstreben, welches dem Konzept der „Governance without Government“ entspricht, steht als Vorwurf gegenüber Expertenkommissionen ebenfalls im Raum. Trotz der zum Teil sicherlich nicht ganz unberechtigten Vorwürfe scheint es, als ergebe gerade die Konstellation einer transnational organisierten Expertenkommission nach der einfachen Formel: Vorwurf + Vorwurf = Vorteil vielseitige Vorteile zur Lösung internationaler Konflikte.

⁶ Gründungsmitglieder waren von deutscher Seite der Vorsitzende der deutschen Sektion Rudolf Vierhaus (Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen), Detlef Brandes (Universität-Oldenburg), Ludolf Herbst (Institut für Zeitgeschichte München), Hans Lemberg (Universität Marburg), Hans Mommsen (Universität Bochum) und Ferdinand Seibt (Collegium Carolinum). Von tschechoslowakischer Seite waren unter dem Vorsitz von Jan Křen die Historiker Toman Brod, Jozef Jablonický, Jíří Kořalka, Dušan Kováč, Rudolf Kučera und Václav Kural vertreten.

⁷ „Der Begriff der Gewohnheiten enthält kognitive Ressourcen bzw. auch (historische) Wissensvorräte genauso wie Verhaltensweisen. Sie sind permanenter dynamischer Veränderung unterworfen und können uneinheitlich und widersprüchlich sein. Mitglieder müssen sie weder besonders verinnerlichen oder gar explizit für gut befinden, noch selbst übernehmen oder praktizieren. Um den Tatbestand „Kultur“ zu erfüllen, genügt es, dass diese Gewohnheiten Menschen, die mit einander zu tun haben, bekannt oder vertraut sind. Im Gegensatz zu individueller Idiosynkrasie beziehen sich kulturelle Gewohnheiten also immer auf mehrere: Kultur beginnt dort, wo mehrere Menschen miteinander interagieren, sie

endet bei den Eigenheiten des Einzelnen.“ (Rathje 2009a:170)

⁸ Die Einschränkung der partiellen Gemeinsamkeit klammert den individuellen Überschuss, wie er bei Simmel beschrieben ist, aus. Damit dem Individuum weitere Kollektive offen stehen, darf es in jedem nur partiell verankert sein: „Jedes Element einer Gruppe [ist] nicht nur Gesellschaftsteil, sondern außerdem noch etwas“ (Simmel 1983:283). Hieraus folgt, dass der Einzelne zugleich innerhalb wie außerhalb steht, oder anders formuliert, „die soziale Umfassung als solche betrifft eben Wesen, die nicht völlig von ihr umfasst sind“ (Ritsert 2000:71, siehe auch Rathje 2009a).